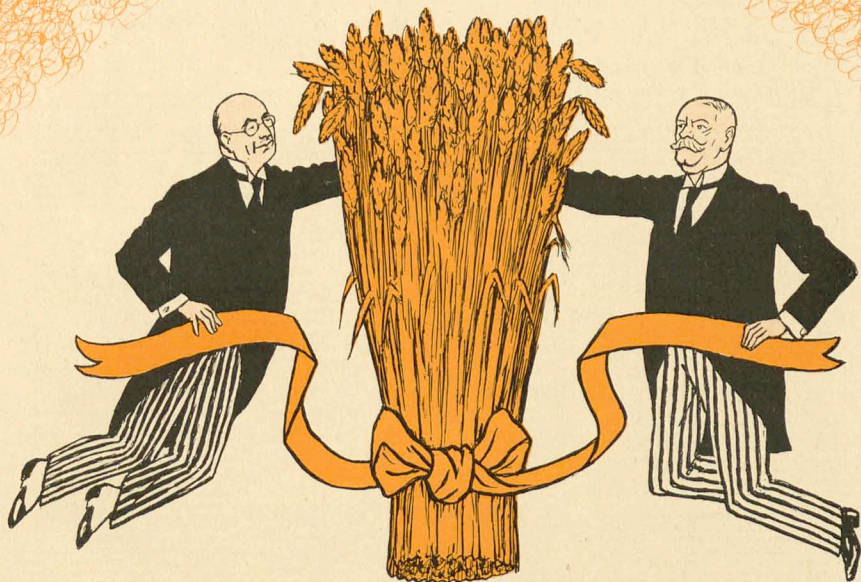


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Brüning-Schiele und die Hunger-Revolten

(Th. Th. Heine)



„Unbegreiflich, daß die Masse kein Verständnis dafür hat, wie schön es ist, mit unserem Getreide hoch über dem Weltmarktpreis zu schweben!“

Die Pest der Vernunft / Von Peter Scher

Na also — und Piccard hat vielleicht die Stratosphäre nicht erreicht?!
Wie haben sie alle gegrint und gehöhnt —
ietzt sind sie auf einmal mit Piccard versöhnt.
Unmöglich schien's — er hat's geschafft,
die Unvernunft hat Himmelskraft.

Wie bitte — und Sie, Herr General,
Herr Fabrikant, Herr Mann von Stahl:
Die Rüstung bleibt Ihrer Weisheit Schluß,
weil Krieg stets war und bleiben muß.
Vernünftig scheint euch euer Tun —
hier siegte die Unvernunft . . . was nun?

Wie bitte — Minister, Junker, Pfaff —
Millionen ziehn die Riemen straff —
an Brot und Getreide ist Überfluß da
und ihr habt das Geld für Marinehurra!
Denn die Vernunft gebietet — Krach . . .
Mehr Unvernunft, ihr Meister vom Fach!

Ah, eure Atmosphäre ist schlecht,
wenn ihr euch klug zu sein erfrecht.
Ihr trampelt auf göttlichen Wesen und brüllt,
daß ihr den Sinn der Gottheit erfüllt.
Euch alle verpackt, ein Jubel, ein Schuß —
hinauf in die Stratosphäre . . . und Schluß!

Würde Darboven schießen? / Von Ernst Kreuzer

Es ist fünf Uhr, stellt Darboven fest. In zwei Stunden wird es hell werden, in vier Stunden bin ich zu Hause. Der D-Zug hat große Geschwindigkeit; aber die Wagen sind gut gefedert; angenehm, daß das Abteil leer ist. Ob ich wieder einschlafen kann? Er bringt die Zigaretten in Ordnung, schaltet das Licht aus und legt sich hin. Wie wird sich Hilde freuen, wenn er um neun Uhr unerwartet in die Diele tritt. Er ist schon zwei Monate unterwegs. Jetzt werden die Bremsen angezogen, der Zug donnert in eine große Halle und steht.

Das ist der letzte längere Aufenthalt. Darboven kann nicht schlafen, er stiftet wieder auf, macht Licht und läßt das Fenster herunter. Kühle Nachtluft weht herein; ein Zeitungsträger kommt vorüber; Darboven kauft eine Zeitung. Dann zündet er sich eine Zigarette an, legt die Beine auf den Platz gegenüber und hofft, daß sein Abteil leer bleibt. Er liest die Hälfte einer Schachtreue, die neuen Steueranträge, Erdbenen in Südslawien, das französische Budget. Dann die Berichte aus den Gerichtssälen. Bei der Notiz „In flagranti“ verändert sich seine Haltung etwas, er läschet die Zigarette und lehnt sich fester zurück. Der Inhalt der Notiz ist dieser: ein Mann kehrt von einer längeren Reise zurück und überbringt seine Frau in flagranti. Er erschließt sie und ihren Liebhaber und wird später von den Geschworenen freigesprochen.

Das ist eine Dummheit, denkt Darboven. Schießen, als ob damit etwas getan wäre. Primitiv. Er würde nicht schießen. Er würde. Ja, was würde er tun? Er würde den Hut abnehmen und wie jener französische König sagen: „Wie unvorsichtig, Madame; wenn Sie nun ein anderer überrascht hätte!“

Der Zug fährt weiter. Darboven schließt das Fenster; es ist ihm etwas kalt geworden. Dann zündet er die zweite Zigarette an. Nach einer Weile sieht er in seinem Koffer nach, ob die kleine Mauserpistole noch da ist. Besser ist es, zumal in der jetzigen Zeit, wo wir schon bald Wildwessenssitten haben. Nur jähzornige Menschen sollten keine Waffen bei sich tragen. — Ist er unruhig? Keine Spur. Er denkt doch etwa nicht, daß ihm das einmal passieren könnte, ihm? Nicht daran zu denken, ganz und gar ausgeschlossen. Natürlich ist dieser Shaw ein Spötter. Daß einem dieser Titel immer wieder einfällt. „Man kann nie wissen.“ Natürlich kann man nie wissen. Was wissen wir denn überhaupt? Sokrates sagte, ich weiß, daß ich nichts weiß. Wenn mir das passierte, würde ich nicht schießen, bestimmt nicht. Ich würde ihnen vielleicht die Waife zeigen und sagen: „Fünf Minuten Kniebeuge, und dazu singen: ‚Der Mond steht in den Gassen, ade, mein Schatz, ade.‘“ Souveränität und nur keine Affekte. Klarheit. Humor.

„Wenn die Trompeten blasen, dann muß ich dich verlassen, und tut mir doch so weh.“ Schießen, das kann jeder. Wenn ich jetzt schlafen könnte, diese Virginia zigaretten sind zu stark. Es soll Opium und Honig darin sein. Jetzt habe ich Herzklopfen. Hilde schrieb, daß sie einige sehr nette junge Leute bei Brühl kennen gelernt hat, aber sie wären schließlich nicht erschütternd gewesen. Es ist zu warm hier. Wenn der alte Brühl nicht einschlafen kann, atmet er so tief, wie er nur kann, dann schläft er in einer Viertelstunde. Die Pistole nehme ich doch besser zu mir. Sicher ist sicher, natürlich kann man nie wissen.

Es ist halb neun vorüber, stellt Darboven fest. Noch zehn Minuten also. Er hat nicht sehr gut geschlafen, den hellsten Unsinns geträumt. Man deutet ja die Träume heute wissenschaftlich. Ganz interessant. Aber

daß er von einem Manne träumt, der in einer Schlosserei einen Brotkasten stehen hat, ein Privatmann, der morgens in eine fremde Stadt geht und mitten in dem Lärm und Staub heimlich aus seinem Brotkasten Brot und Speck verzehrt, was ihm der Schlossmeister aus Gefälligkeit erlaubt hat, er kann sich schließlich nur Unsinn bedeuten. Aber vielleicht soll auch der Unsinns etwas bedeuten. Man soll Schlafwagen nehmen; neue Norwen kann ich mir nicht kaufen. Eine verdammte Fahrt.

Darboven steigt aus. An der Sperre erwartet ihn niemand. Er hat sich ja nicht angemeldet. Er gibt den Koffer auf und bekommt einen roten Zettel. Das Mädchen mag nachher den Koffer holen. Ob Hilde schon aufgestanden ist? Ich will sie überraschen. Ob sie Besuch hat? Nein, sie empfängt so früh niemand. Es ist gut, daß die Sonne scheint. Ich bin wie gerädert. Die Beine zittern mir ja. Da bin ich also zu Hause. Ja, „Schlüssel hab“ ich natürlich keine. Ob die Tür nach dem Garten offen ist?

Die Tür nach dem Garten ist offen; er hört das Mädchen in der Küche singen. Man könnte heute im hellen Tage einbrechen, es hört einen niemand. Darboven geht leise über den Öppich der Diele. In der Garderobe hängt ein fremder Hut, daneben steht ein Spazierstock. „Wenn die Trompeten blasen, dann muß ich dich verlassen.“ Nur keine Affekte. Klarheit. Humor. Er geht langsam die Treppe hinauf. Schießen kann jeder. Was wissen wir denn überhaupt. „Und tut mir doch so weh.“ Er wurde von den Geschworenen freigesprochen. Jetzt hört er die Stimme, die Männerstimme. Das ist also das Schlafzimmer. Ja, das ist das Schlafzimmer. Dies Shaw ist ein Spötter. Die Männerstimme, und die Stimme seiner Frau. In der Diele fängt es laut zu schlagen an, ist er unruhig? Im Gegenteil, er hat nicht einmal Herzklopfen. Aber jetzt ist ja alles verloren, jetzt muß man weh tun, Schluß machen. Tief atmen, nur keine Verwirrung jetzt, keine Hast. Er hat die Pistole schon in der Hand, schon entschert, er nimmt den Hut ab und hängt ihn über die Hand mit der entscherten Waffe. Opium und Honig, ich kann doch noch eine Türe öffnen . . .

„Und dann kein Fleisch essen, viel Obst.“ Da ist ja der Herr Gemahl.“ Der Arzt erhebt sich. Darboven nickt. „Pardon“, sagt er rauh, heiser. Er ist grau im Gesicht wie Asche. Seine Hand zittert, aber der Hut fällt nicht herunter. Dann hört er sich verzweifelt sagen: „Ich bin Augenblick wieder da.“ Schließt die Türe, steckt die Waffe ein, setzt den Hut auf und erreicht sein Zimmer, wo er stolpert und schwer auf den Boden fällt.

Politisches Panoptikum

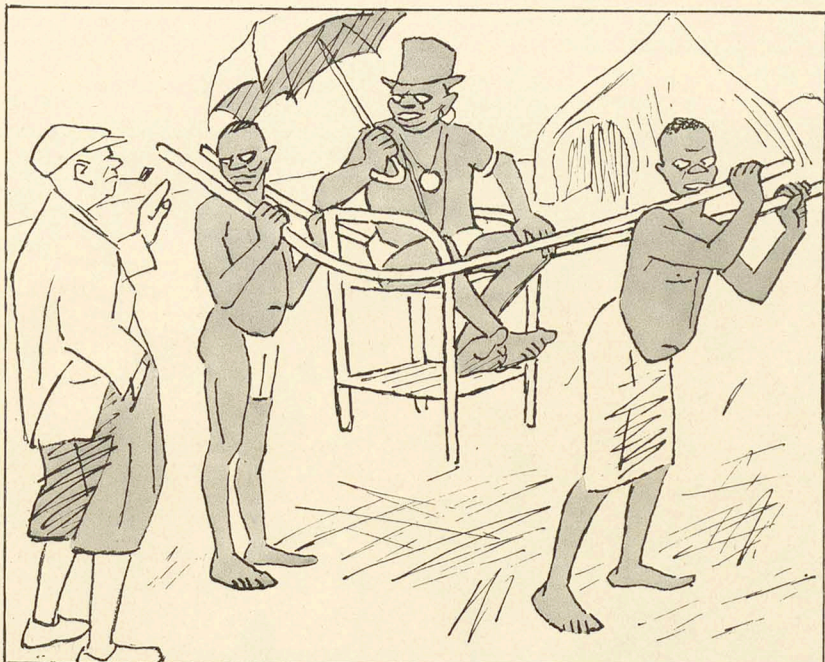
(R. Grofmann)



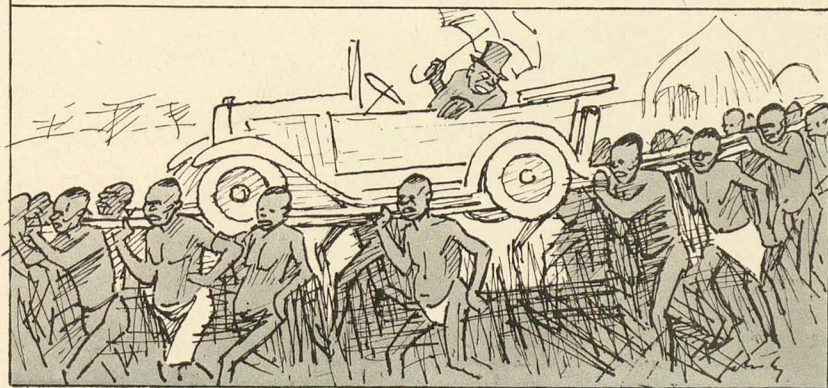
Der Sozialist Karl Severing
zur Zeit preussischer Innenminister

Sieg der Zivilisation

(Wilhelm Schulz)



„Diese Art der Fortbewegung widerspricht sowohl der Humanität wie dem technischen Fortschritt. Majestät müssen unbedingt ein Auto haben!“



Es lebe die Technik!

Opfer

(E. Thöny)



„Sagen Sie mal, Herr Oberregierungsrat, warum ziehen Sie sich eigentlich nicht aus?“ —
„Als Vertreter der staatlichen Autorität hat man die Pflicht, vor der Masse undurchdringlich
zu erscheinen!“

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Hastrinkkur bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
1930: 24 000 Badegäste

Badeschriften durch die Kurverwaltung
Bad Wildungen

Geschäft ist Geschäft

Von Club

„Was machen wir heuer?“ sagt Direktor Blütial, der Chef des pharmazeutischen Instituts, zu seinem ersten Chemiker, dem Doktor Kurl. „Die Saison beginnt, und wir haben nichts. Wieder mußßt ihr die Bestände von vorigen Jahr liegen noch unverkauft da; braun zieht nicht mehr. — Braun wird man in der Sonne sowieso, die Kundschaft hat's gemerkt.“

„Machen wir weiß“, sagt Kurl entschlossen. „Natürlich“, sagt Blütial. „Aber was machen wir den Leuten diesmal weiß?“

„Weiß mit zwei e“, sagt Kurl.

„Schön“, fügt sich Blütial, „meinetwegen mit fünf, nur: ich verstehe kein Wort.“

„Wir machen Weiß als Farbe modern“, erläutert Kurl.

„Meinen Sie, das geht?“

„Alles geht“, sagt Kurl. Und er rezipiert aus dem Stegrief: „Blüht weiß strahlend deine Haut, ist dir kein Erfolg versaut. Oder: Wenn dein Teint in Weiß erblüht, jeden Mann es zu dir zieht.“

„Ja, ja“, sagt Blütial nachdenklich. „Isther haben wir halt immer gedichtet: Alle Männer nach dir schau'n, bist du blütial-nubbraun.“

„Lassen Sie mich nur machen!“ beruhigt Kurl. „Wir schaffen's schon.“

Die nächsten acht Tage sieht man ihn nicht. Er sitzt in seinem Laboratorium und bereitet einen Propagandafeldzug vor. Erster Schritt: Hundertunddreißeigig Girls tauchen mit Sonnenschirmen in allen Strand- und Familienbädern auf. Sie verkünden laut: „Man trägt jetzt wieder Weiß.“ — Zweiter Schritt: Eine Druckschrift wird in die Öffentlichkeit lanciert: „Sind unsere Damen Zulucaferten? Hat die weiße Rasse auf ihr stolzestes Vorrecht, die Unterscheidung von den Farbigen, erwidrigt verzichtet?“ — Dritter Schritt: Lichtbildervorträge werden gehalten: „Gebeweerschaffung und Hautbräune oder über vorzeitiges Altern infolge der Pigmentveränderung unserer Haut durch Sonnenstrahlen.“

Als er soweit ist, trägt er dem Chef die Sache vortier vor. Der wiegt den Kopf hin und her und meint: Ich seh' nicht recht, wo das hinauswärt; wir haben doch keine Sonnenschirmfabrik!“

Der patriotische Friseurlehrling

(K. Weinmair)



„Ach Gott, nur einmal Hindenburg rasieren und denn sterben!“

„Abgesehen davon“, entgegnete Kurl, „daß uns nichts im Wege steht, wenn wir Sonnenschirme fabrizieren wollen ... Aber das ist gar nicht nötig.“ Und er rezipiert wieder aus dem Stegrief: „Sonne tut dir riesig gut, falls sie dich nicht bräunen tut.“ — Er dreht sich natürlich darum, die Damen davon zu überzeugen, daß sie zwar die Sonne brauchen, das Braunwerden aber verhindern müssen. Da das was Neues ist, wird es ihnen ungeheuer einleuchten. Wir werfen ganz einfach eine Salbe auf den Markt, Blüchtold oder so, — passen Sie auf — es wird ein Bombengeschäft.“

„Haben Sie eine?“ fragt der Chef.

„Nein“, sagt Kurl, „bis jetzt noch nicht. Aber schließlich wird uns auch das noch irgend etwas einfallen, mit Wasserstoff vielleicht. Hauptsache ist doch, daß erst mal das Bedürfnis geweckt wird, alles andre kommt dann fast von selbst.“

Der Chef nickt. Allmählich leuchtet ihm die Sache ein. Sein Blick wird visionär, er kapiert die Chance. Und schließlich hat er sogar noch eine Idee. „Wissen Sie was“, sagt er, „ich meine: unser Nußöl vom vorigen Jahr gäbe am Ende gar keinen so üblen Grundstoff ab für das neue Blüchtold. Oder — was?“

Der Liebesbrief

Er schrieb: „Meine Süße Du, ich liebe Dich, Lieb Du auch mich. Und komm zu mir, Tausend innigste Küsse erwarten Dich.“

Und er änderte: „Schönes Mädchen, ich muß Ihnen meine Liebe bekennen. Versuchen Sie, ich bitte, auch mich zu lieben. Und schreiben Sie mir ein paar freundliche Worte, ich sende Ihnen herzliche Grüße.“

Und er änderte nochmals: „Edle Frau, verzehne Sie mir ein liebendes Empfinden für Sie. Daß Sie es erwidern, erhoffe ich nicht. Doch erlauben Sie mir gütig, Sie aus ehrlicher Freundschaft zu grüßen.“

Und er änderte wieder: „Verehrte Dame, ich mochte etwas bekennen und darf es nicht. Nur einen ergebene Gruß wage ich.“

Zuletzt lautete der Brief: „An Fräulein Amalie Reichenstein, hier. Sehr geehrtes Fräulein, ich begrüße Sie hochachtungsvoll.“

Doch das brauchte er nicht mehr abzusenden.

Gegen rote Hände

und unläsler Hautfarbe vorzubereiten man am besten die leichteste, feinste **Creme Ledor**, welche den Händen so dem Gefühl wie Mehl weicht, wie der vornehmen Dame empfindet. Die beliebteste Sorte ist auch beste, beide Mehl weiche Creme wunderbar fühlen bei Sudreiß für Haut nicht und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Make-Up. Preis per Tube 60 Pf., große Tube 1.00. Stützpunkt unterliegt durch Beber-Obel-Ges., 50 Pf. das Stück. In allen Apotheken-Vertriebsstellen zu haben.

Nervenschwäche Wenn Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Denkungslosigkeit, Zerstretheit, Antriebs-, Lebens-, Schlaffheit, Angst- u. Zangsensibilität und Verfall der besten Kräfte? Durch neue Wege u. überraschenden Erfolgen. Vorkursus für Ärzte, Gesundheitsrat No. 5, pag. Einweisung von 50 Pf. mit zahlreichen farbigen Zeichnungen u. gezeichneten Anweisungen zum Gebrauch. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 36.**

PHOTOLITHOGRAPHE (PARISER ART) verlangt unsere neueste „Spezialliste“ Diskreter Versand: **FAUN-VERLAG, WIESBADEN (U)**

Direkt von Paris interessante Bücher

Die Liebe im Orient. Drei Bände Ganzleinen. Lexikon-Oktav. Reich illustriert mit entzückenden Bildschmuck. (Band I., Das Kamarsutra / Band II., Anangaranga / Band III., Das Liebesleben der Hindus). — Band III. — Der düsterste Garten der Aschek Neesant. Die erste und einzige umfassende Kultur- und Sittengeschichte des sogenannten weissen Orients. Drei Bde. kompl. RM 70.— Jeder Band auch einzeln lieferbar. RM 25.—

Leidige Taten und Abenteuer des alten Klostersbruders, von Hannes von Lehnin. Reich illustriert RM 20.—

Kleine Kollektion von vier Büchern über Leben, Liebe u. Leidenschaft. Höchst billig. Alle vier nur RM 5.—

Die Mädchen von Paris. Erotische Roman RM 20.—

Die ganze Kollektion zusammen mit einer Serie von 32 edlen Gebrauchs-Photos, nur RM 100.—

Versand in guter Verpackung, gegen Voreinsendung des Betrages in Danknoten, Postanweisung oder Schecks. (Gegen Nachnahme 50 Pf. extra.)

Mond-Verlag Dep. B, 7, rue de la Lune, Paris

Auf Reisen



Woerl Reisehandbücher

Frauenfragen in allen vorkommenden Fällen beantwortet in Gratiskassette und Preisliste bei Angabe des Gewünschtes

Wohleben & Weber, G. m. b. H., Medizinisch-pharmazeutische Präparata, Berlin W 30, Alte 10.

Hoch

interessante Brosch., Spezialwerke für Sammler, Bibliophilen, Verschlossene Listen, Dargestellt. **Max Bismut, Abt. S., Berlin W. 30, Nitzschstr. 30.**

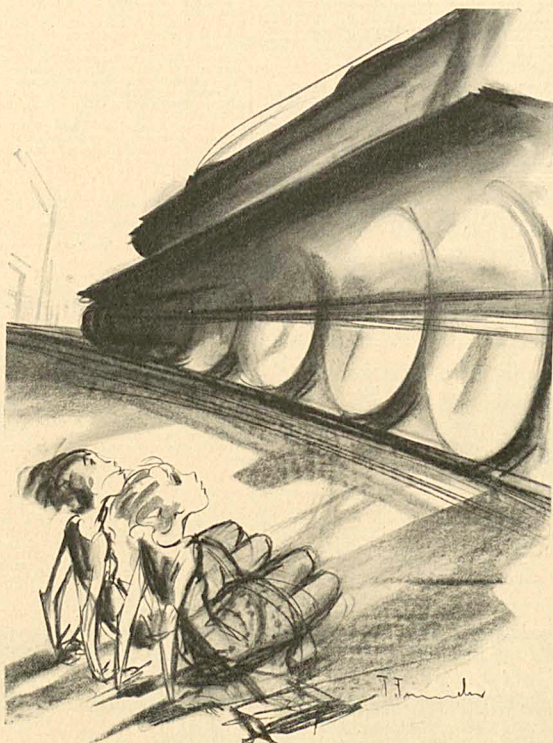
Nichtraucher ANTIFAHR

Kfz. Pack. M. 3., Kurpark M. 5., Sandstr. 13. „HYGIEA“ WIESBADEN 45, Poststr. 35.

SCHLAGER der Erotik-Fotografie

erhalten Sie nach Spezial-Preispflicht (Bilderporto beifügen) durch Orient-Versand Hamburg 1, Poststraße 46 708 B.





„Weißt du, am interessantesten sind doch eigentlich die Schlafwagen, dabei kann man an Hochzeitsreisende denken und so — — —!“

Die Dame und das „Fräulein“ / Von Robert Anton

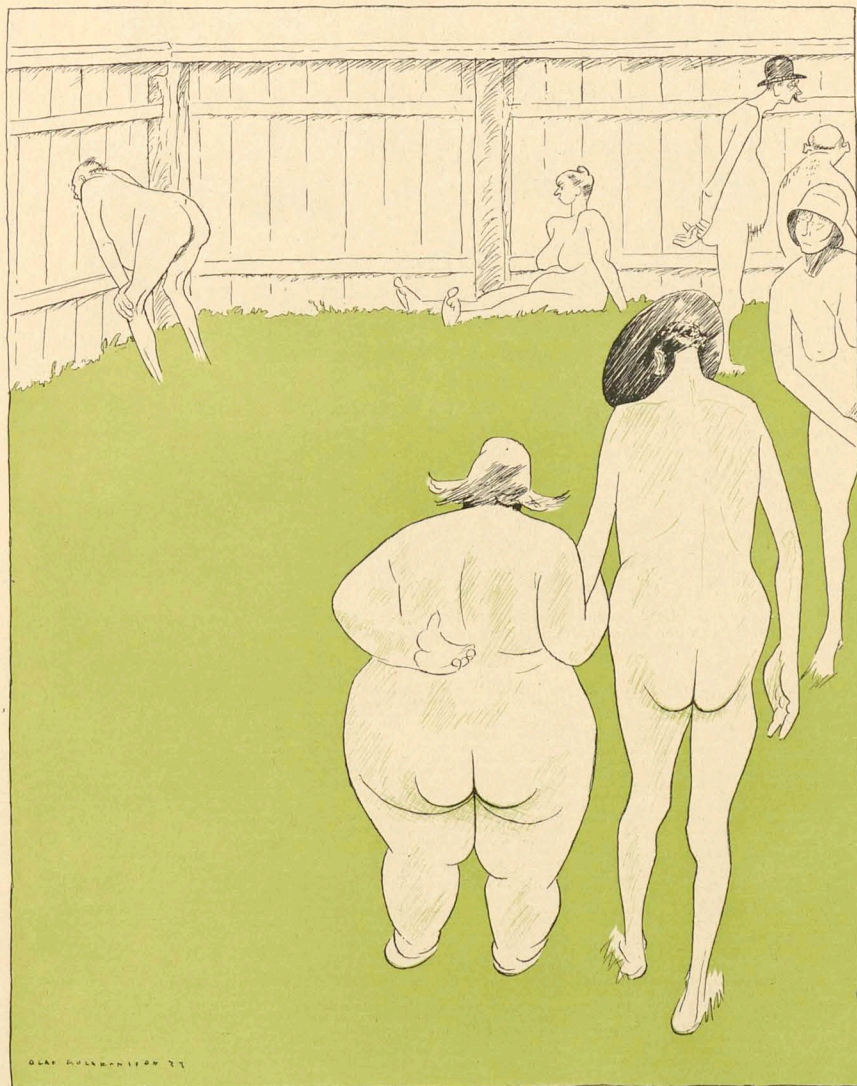
Ein Eisenbahnsteig erster Klasse. Die Dame und das Fräulein sitzen einander gegenüber. Beide sind etwa fünfundzwanzig Jahre alt und unauffällig elegant gekleidet. Die Dame lehnt mit geschlossenen Augen in der Ecke. Das Fräulein schreibt in einem kleinen, in Leder gebundenen Notizbuch. Der Zug fährt ziemlich schnell. Die Dame (die Augen aufreißend wie jemand, der plötzlich aufwacht): „Sind wir schon in Dörting?“
Das Fräulein: „Nein. Noch nicht einmal in Meerburg.“
Die Dame: „Danke.“ (Sie schließt die Augen, macht sie wieder auf, fixiert das Fräulein.) „Pardon, ich glaube Sie zu kennen.“
Das Fräulein: „Allerdings. Seit beinahe zwanzig Jahren.“
Die Dame: „Du hast mich gleich erkannt?“
Das Fräulein: „Ja. Auf den ersten Blick.“
Die Dame: „??“
Das Fräulein: „Warum ich dich nicht angesprochen habe? Mein Gott, ich wußte nicht, ob du von mir angesprochen werden willst.“
Die Dame: „Ach, wegen der alten Geschichten!“

Das Fräulein (zuckt mit den Achseln): „Es passieren immer neue.“
Die Dame (zögernd): „Nun ja. Aber was ich nicht weiß . . .“
Das Fräulein (lacht unangenehm): „Allerdings.“ (Peinliche Pause.)
Die Dame (nach einer Weile): „Wir haben einander schon sehr lange nicht gesehen.“
Das Fräulein (ruhig): „Ja. Seit jenem Abend bei Köstrows, wo du mich durch deine ‚Enttüllungen‘ unmöglich gemacht hast.“
Die Dame (protestierend): „Aber . . .“
Das Fräulein: „Ich weiß. Deine Würde als anständige Frau. Ich habe überdies nur dadurch gewonnen.“ (Gleichgültig.) „Hätte mich doch in der Gesellschaft nicht halten können. Und so kam ich wenigstens zu dem sehr einträglichen Verhältnis mit dem Minister für Armenwesen, der sich sonst nie an mich herangetraut hätte. So warst eigentlich du die Kupplerin.“ (Schweigen. Dann.)
Die Dame: „Hast du noch etwas von den Mädchen gehört, die mich einst in Lyzeum waren?“
Das Fräulein: „Nein. Seitdem ich aus der

Schule hinausgeworfen wurde, habe ich jeden Kontakt mit ihnen verloren.“
Die Dame: „Das war dumm. So gut es mir damals schien, daß man dich aus der Schule wies, so gemein und unvernünftig erscheint es mir jetzt.“
Das Fräulein (erstaunt): „Dir?“
Die Dame: „Ja. Denn an deinen demoralisierenden Einfluß glaube ich nicht. Die reinlich Fühlernden hielten sich instinktiv fern von dir, und die anderen . . .“ (sie lächelt verächtlich.)
Das Fräulein (zwischen den Zähnen): „Hochmut. Immer nur Hochmut!“ (Beherzcht.) „Glaubst du denn, daß ich so verdorben war?“
Die Dame: „Ja. Das glaube ich. Du hattest doch damals, als Sechzehnjährige, schon ein Verhältnis mit einem Mann.“
Das Fräulein: „Lassen wir das. Erlaubst du vielleicht, daß ich dir ein Märchen erzähle?“
Die Dame: „Es wird mir ein Vergnügen sein. Du erzählst so hübsch.“
Das Fräulein (erzählt): „Es waren einmal zwei Mädchen. Ein armes und ein reiches. Das reiche Mädchen hatte eine Menge hübscher Dinge, und das arme hatte nur Sehnsucht nach ihnen. Wenn es aber bitten kam, so wurden die Hände losgelassen. Es gab auch Gärten. Mit bunten Blumen und süßen Früchten. Aber so oft das arme Mädchen da hinein wollte, stand das reiche da und rief: Du darfst nicht da sein, du gehörst nicht zu uns! Und ließ die Hände los.“
Die Dame (spöttisch): „Gott, wie traurig!“
Das Fräulein (ernst): „Nicht wahr? Und da bat das arme Mädchen einen, der einen Schlüssel zum Garten hatte, es mitzunehmen. Da konnte ihm nichts mehr geschehen.“
Die Dame (tauernd): „Und als der den Schlüssel nicht mehr hatte?“
Das Fräulein (einfach): „Da bat das Mädchen einen anderen. Und dann . . .“ (stolz) „mußte sie nicht mehr bitten. Denn sie war schön. Und sie bekam von den Blumen im Garten und von den Früchten, und schließlich bekam sie auch den Mann des reichen Mädchens, das da Hunde auf sie gehetzt hatte.“ (Kalt.) „Da konnte die betteln gehen.“
Die Dame (einfach): „Es ist nicht ganz so. Ich wollte die Scheidung.“
Das Fräulein (lacht).
Die Dame: „Jawohl. Du hast meinen früheren Mann doch durch den Baron Gaston de Renaudel kennengelernt, nicht wahr?“
Das Fräulein (sehr erstaunt): „Woher weißt du das?“
Die Dame (ruhig): „Wir hatten es so ausgemacht, Gaston und ich. Ich wollte frei sein. Aus dem Verschunden meines Mannes.“
Das Fräulein: „Ah, da werde ich . . .“
Die Dame (ruhig): „Gar nichts wirst du! Ich habe die gerichtliche Entscheidung. Da, in der Tasche. Und mein Mann ist froh, daß es mit der Prozessorerei ein Ende hat!“
Das Fräulein: „Infant!“
Die Dame: „Ja? Also einmal der Triumph der anständigen Frau über die Dirne. So behältst du nicht recht.“
Das Fräulein (lächelnd): „Ich behalte doch recht. Und das anständige Fräulein, wenn du gemeinsam mit deinem Geliebten eine Möglichkeit ausfindig machst, deinen Mann los zu werden? Wenn du heute, gleich nach der Scheidung, zu ihm fährst, ihm die frohe Nachricht zu überbringen, nach — (scharf) „Dörting.“
Die Dame (ist sehr erregt, zittert vor Wut, weiß nicht, was sie sagen soll, und schweigt darum).
Das Fräulein (schneidend): „Die Dirne hat wieder einen kleinen Götterkoffer aus dem Frau. Ob in dir oder außer dir, bleibt für meine Theorie ziemlich gleich. (Der Zug hält. Ein Schaffner reißt die Tür auf, schreit: „Meerburg, drei Minuten Aufenthalt!“ und wirft die Tür wieder zu.)
Das Fräulein (verwahrt das Notizbuch und nimmt einen kleinen Götterkoffer aus dem Gepäcknetz): „Adieu. Und gute Unterhaltung. Und“ (mit gemeinem Lächeln) „gib Gaston einen Kuß auf das gewisse Muttermal, du weißt schon wo. Sag ihm, er sei von mir, es wird ihn freuen . . . liebe Kollegin!“
Die Dame (steigt aus. Die Dame lehnt mit geschlossenen Augen in ihrer Ecke. Der Zug setzt sich langsam in Bewegung.)

Verein für Nacktkultur

(Olof Gulbransson)



„Wir müssen ihn ausschließen. — Das Schwein schaut immer durch das Astloch nach den bekleideten Leuten!“



„Wenn man diese emsigen Tierchen so betrachtet, wie sehr mag es da auch euch gelüsten, es ihnen beim Studium der unregelmäßigen Verben an Fleiß gleichzutun!“

Hochinteressant! / Von Kaki

Kommt da der Wirt des Gasthauses, in dem wir uns allabendlich zu versammeln pflegen, an unseren Tisch und sagt: „Also, meine Herren, da habe ich eine hochinteressante Sache für Sie! Wirklich hochinteressant! Erinnern Sie sich der Zeitungsmeldung, daß da in Chicago vor etwa sieben Wochen fünf verummte Bänditen in ein kleines aber vornehmes Vergnügungslokal eingedrungen sind und versucht haben, die anwesenden Gäste auszuplündern? Nicht? Also das war so: plötzlich standen die fünf Kerls da — jeder mit zwei Revolvern in der Hand — „Hands up!“ schrien sie — na, und was blieb den überraschten Gästen und den Kellnern anderes übrig, als die Hände hochzuheben? Nichts. Nur ein Kellner, der gerade in der Küche war und durch eine Glas Tür den Vorgang beobachtet hatte, hob die Hände nicht hoch, sondern lief rasch ins Büro, wo, wie er wußte, zwei Revolver lagen, schlich sich in eine Loge und feuerte auf die Verbrecher. Zweie brachten tot zusammen, einer schwer verletzt, und die beiden letzten, die entfliehen wollten, hatten auch so viel abgekriegt, daß sie eingeholt und verhaftet werden konnten. Ein doller Junge — wie! Tapfer — geistesgegenwärtig — kalt entschlossen — ist nicht so? Und wissen Sie, wie der Junge hieß? Jonny Peters hieß er. Ahnen Sie was? Ich heiße doch auch Peters, wie Sie wissen. Na ja, Peters gibts ja schließlich viele — aber das Interessanteste ist, daß mein jüngerer Bruder, der Hans hieß, vor etwa dreißig Jahren nach Amerika ausgewandert ist. Drei Jahre lang haben wir nichts von ihm gehört, bis dann eines Tages die Nach-

richt kam, daß er in Chicago in ein kleines Hotel eingehieiratet habe. Dann kam der Krieg — und wir haben nichts mehr von ihm gehört. Können Sie sich vorstellen, wie mich die Nachricht von dem Bänditenüberfall interessiert hat? Wenn mein Bruder geheiratet hat, wird er doch wahrscheinlich auch einen Sohn bekommen haben — und wenn er einen Sohn bekommen hat, muß der Junge jetzt etwa fünf und zwanzig Jahre alt sein — und als Sohn eines Hotelbesitzers muß er natürlich als Kellner anfangen — logisch, wie? Na, und Jonny ist doch dasselbe wie bei uns Hans — stimmt's? Da hab' ich mir gedacht, der tapferer Junge könnte vielleicht mein Neffe sein. Und hab' sofort durchs deutsche Konsulat in Chicago einen Brief an ihn geschrieben und nachgefragt, ob er der Sohn meines Bruders Hans Peters ist. Na — und was glauben Sie? Heute kommt die Antwort! Er legt mir sogar eine Ansichtskarte von dem Hotel bei, in dem die Sache passiert ist — da! Hochinteressant — wie? Also hören Sie nur, was er schreibt:

„Sehr geehrter Herr, schreibt er, ich danke Ihnen ergebenst für das freundliche Interesse, das Sie an mir nehmen, bedauere aber Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich nicht aus Berlin, sondern aus Köln stamme, erst vor drei Jahren nach Amerika gekommen bin und nicht Hans, sondern Schorsch heiße. Ihren werten Herrn Bruder kenne ich leider nicht, womit erwiesen sein dürfte, daß er nicht mein Vater ist. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
Schorsch Peters.“

Der Wirt sah uns mit triumphierenden Augen an: „Doch hochinteressant — wie!“

In Kino veritas . . .

Es war damals, als die österreichische Bundesregierung es den P. T. Landesregierungen nahelegte — pardon freistellte —, den Remarquefilm zu verbieten, Erlauben oder nicht erlauben wurde in unzähligen Sitzungen erörtert. So auch in einer Landeshauptstadt dunkelster Gesinnung. Die Maßgebenden hatten sich versammelt, und nur irgendein Rat mit besonders gewichtiger Stimme äußerte Bedenken.

„Aldann, meine Herrn, nur kein Bock net schießn — nur kein Bock net . . . Sie wissen, daß ich immer genau bin . . . Kömmt' man den Film nicht doch aufführ'n lassen, indem daß man die unsittlichen Szenen herausscheidet?“

Schonend wurde der hochverehrte Herr Vorredner darauf aufmerksam gemacht, daß es sich diesfalls um keinen Sittenfilm handle, sondern um das schändliche Machwerk: „Im Westen nichts Neues!“

„Ah so — ja — das ist natürlich etwas anders . . . Ja . . . Sag'n S', meine Herrn, von was für ein Untermenschen stammt denn dann eigentlich der Film?“

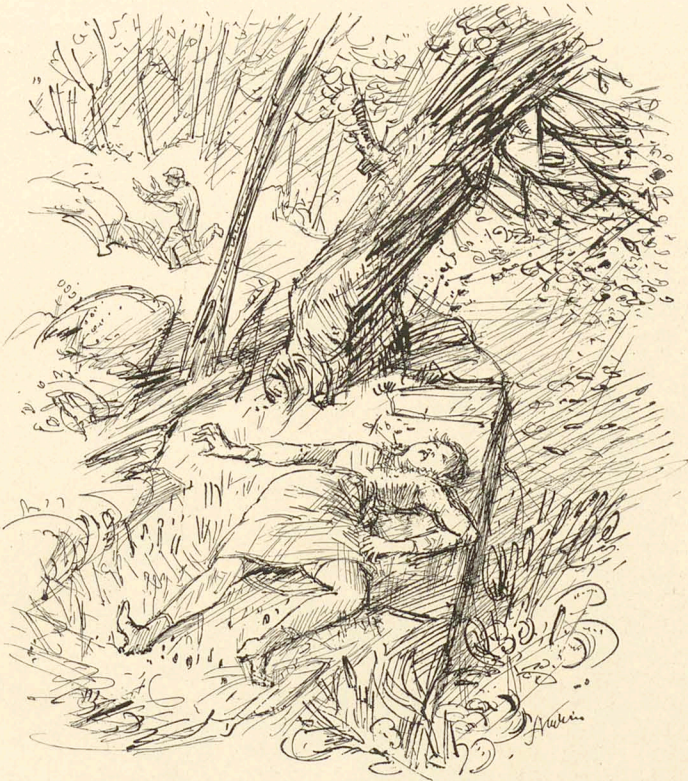
„Von einem gewissen Remarque.“

„Remak — Remak — Remak!! . . . So — von dem? . . . Ja, da muß ich Sie schon darauf aufmerksam machen, daß derselbe, wie mir gestern der Ober im Café Hauptplatz gesagt hat, jetzt ein Roman geschrieb'n hab'n soll — der was heißt: Der Weg zurück! . . . Na — meine Herrn — aldann, wenn einer so was schreibt, da kann er doch kein Jud nicht sein — da verdient er eigentlich, daß wir ihn unterstützen . . . Der Weg zurück! — meine Herrn — net wail'n, ja — das ist ja das — was wir auch woll'n!“

H.K.B.

Der Mord

(Alfred Kubin)



Des Fleischers Argumente

Fragt der Fleischer Herrn Gunze: „Herr Gunze, Sie sinn wohl böse mid mir?“
„Ich? Ach wo.“
„Na, es schien mir awr so.“
„Ach wo, Warum denn?“
„Na, Sie gaunf doch gar nischd mehr bei mir.“
„Nein, ich bin gar nich böse.“
„Sie gaunf wohl wo andersch?“
„Was soll ich denn wo andersch gaunf?“
„Na, ihre Wurschd und ihr Fleesch.“
„Ach wo, ich gaufe nich wo andersch.“
„Da schlachdn Sie wohl selwr?“
„Nein, nein, warum soll ich denn selwr schlachdn?“
„Na, wo griechn Sie denn da Ihr Fleesch her? Sie missn doch irgendwo Ihr Fleesch hergriechn!“
„Nein, nein, ich brauche ge Fleesch.“
„Na, Sie ham doch awr soosd immer wejjes gebraucht.“
„Ja, ich bin awr doch undr die Wäjedarjer gepangent!“
„Wassenich saachn! Warum denn?“
„Na, das is doch gesund! Das is sehr gud für die Gesundheid is das, wemmr bloß Gras und Gräudr frißn!“
„Hähähä, da muß'ch awr mal lachn! Gunge sich mal um in meinem Laden.“
„Ja, was issen da?“

„Da hängd ä Hammel, und da hängd ä halwes Schwein, und da hängd ä halwer Ochse.“
„Ja, was issen dadmid?“
„Na, die Viechr waren ooch mal alle Wäjedarjer, die ham ooch mal alle bloß Gras und Gräudr gefressen, und hier in meinem Ladn da gönnes Sie sähn, wohin das föhrd . . .!“
Kurt Mietke

Es geht aufwärts!

Schwer drückt uns nieder des Schicksals Fluch.
Umsonst kam an Pfingsten der heilige Geist.
Nur einer, der August Piccard heißt,
riskierte einen Gegenbesuch.
Wohl sechzehntausend Meter ins Blau
mit seinem Ballon stieg der tapfere Mann.
Traf er ihn wirklich zu Hause an?
Wir wissen's bis dato noch nicht genau.

Gleichviel . . . er stieg – über Pech und Pein
und alles irdische Mißgeschick.
Er hörte die Stratosphärenmusik
und soll uns ein löbliches Vorbild sein.
Rostalück

Lieber Simplicissimus!

Vor dem „Braunen Haus“. Ein Lastauto fährt vorbei. Zwei junge Arbeiter stehen drauf und schreien: „Heil! Heil!“ Den S. A.-Posten vor Hitlers Residenz reißt es nur so zusammen. Seine Hand fliegt in die Höhe. Beinahe verliert er das Gleichgewicht. Begeistert sieht er dem Auto nach. Da brüllt der eine am Wagen aus Leibeskraft durch die hohle Hand: „Aber Moskau!“

Es soll ein örtlicher Verband der Sozialbeamtinnen gegründet werden. Über die Frage, ob auch männliche Kollegen mitbezoogen werden sollen, entsteht eine lebhaftige Debatte. Schließlich meldet sich eine ganz junge Fürsorgerin: „Ich möchte doch bitten, auch Herren mitaufzunehmen, denn ich glaube bestimmt, daß sie befruchtend auf uns wirken werden.“

Am Fehrbelliner Platz wird eine neue Kirche erbaut. Zwei Arbeitslose sehen ausgiebig zu. Schließlich fragt der eine: „Mensch, wat bauen die denn schon wieder 'ne neue Kirche?“
„Na, klar, weil in die alten keon Aas mehr rin geht. . .“



„Die Grenze der Stratosphäre kenne ich nun, aber wo die Grenze zwischen Sensation und Wissenschaft liegt, habe ich nicht feststellen können.“